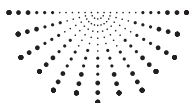


LIAM HARSEN

ONLY YOU

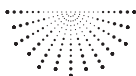
BAND 3



J. S. WONDA



SHOT



Es ist klar, dass ich das nicht tun sollte. Ihr Brief, ihr Körper, ihr Leben. Aber vielleicht verschweigt sie mir irgendwelche Krankheiten? Das ist *jetzt* die Gelegenheit. Die ich verdammt noch mal nicht ergreifen sollte – die ich ergreife.

So bekloppt bin ich also schon, dass ich die Post meiner Verlobten öffne, und als ich das Papier hervorhole, es aufschlage und Sekunden später versuche zu begreifen, *was* dort steht, schwöre ich mir, es nie wieder zu tun.

Nie wieder. Es gibt Scheißideen und es gibt von oben bis unten beschissene Katastrophen, und das hier ist eine davon. Schweiß rinnt über meinen Nacken, ich stehe sofort unter Wasser. Mein Puls beginnt zu rasen, mein Herz springt mir aus der Brust, meine Ohren rauschen.

Mit zitternden Fingern versuche ich, das Papier unbeschadet zurück in diesen vermaledeiten und viel zu engen Umschlag zu stopfen. Es fällt mir schwer. Ich bin ein Idiot.

Irgendwann reicht es verdammt noch mal mit dieser Verantwortungsnummer! Verfickte Scheiße, das hast du jetzt davon! Und nun?! Was wirst du jetzt tun?

JACOB HARSEN



VOR 8 JAHREN

» *Ich in eurem Alter habe um diese Zeit längst gesoffen und ihr macht Sport?«* Gelangweilt beobachte ich meinen jüngeren Bruder dabei, wie er sich mit seinem Kumpel Tenner am Pool verausgabt. Liegestütz, Liegestütz, Sit-up, Sit-up, irgendwelche bescheuerten Bewegungen mit den Armen, währenddessen ein stoßweise gehender Atem, der sichtbar das Blut der beiden durch ihre überstrapazierten Venen pumpt.

»Das nennt man«, keucht Liam und wechselt die Position, »Disco-Pumpen, Jake.«

»Ahja.« Ich zünde mir eine Kippe an. Tenners Kopf ist so hochrot, dass ich mich frage, was ihm die aufgeblähten Muskeln heute Abend bringen sollen, wenn er sich nicht rechtzeitig wieder abkühlen kann.

Zehn Minuten später geben sich die Jungs ein Zeichen, machen eine letzte Übung, stehen auf und beginnen, ihre Glieder aufzulockern. Liam kommt strahlend auf mich zu.

»Hab gehört, Mom und Dad bleiben das ganze Wochenende bei Tante Ellen?« Was sein Grinsen zu bedeuten hat, kann ich mir denken. »Das ist fast so, als ob sie wollen würden, dass ich meine Pläne in die Tat umsetze.«

»Möchte ich wissen, welche Pläne das sind?«, frage ich geis-

tesabwesend und konzentriere mich wieder auf den Inhalt meines Laptops.

»Tenner und ich haben 'ne Wette laufen.«

»Und rate, wer führt«, höre ich Tenner grinsen.

»Wenn die Wette was mit kindischen Vergleichen zu tun hat, will ich es nicht wissen.« Ich gehe die Liste aus China durch. Für das Studentenvisum habe ich fast alle Dokumente beisammen, außer ... »Ah, Fuck!«

»Was ist?«, fragt Liam, der sich gerade den schweißnassen Nacken trocknet. Er und Tenner treten hinter mich, um aufs Display spielen zu können.

»Vergesst es.« Ich klappe den Laptop zu, stehe auf und begleite die beiden Halbstarken nach drinnen. Irgendwann war ich auch mal so mickrig und dachte, ein dämlicher Abschlussball wäre das Größte. Wobei mein Bruder nicht nach mir kommt, absolut nicht. Und ich würde mir um die Art der Wette Sorgen machen, die er geplant hat, wenn ich nicht sicher sein könnte, dass er niemanden verarscht. Bei Tenner bin ich mir da allerdings nicht so sicher ...

Während die zwei Jungs sich umziehen, suche ich Dads Arbeitszimmer nach dem Dokument ab, das mir noch fehlt. Eine Geburtsurkunde, wo heftet man die ab? Nacheinander hole ich die Ordner hervor und blättere sie durch.

Nope. Nichts.

Nach erfolgloser Suche starre ich eine Weile vor mich hin und überlege dann, in seinem Safe nachzusehen. Dass ich den Code dafür kenne, weiß Dad zwar nicht, aber er wird so oder so nie davon erfahren. Ich würde die Geburtsurkunde holen, kopieren, zurücklegen, fertig.

Im Safe und einem zwielichtigen Mäppchen ohne Aufschrift habe ich tatsächlich Glück.

Liam und Tenner verabschieden sich im Hausflur, draußen hupt die Limo. »Liam!«, rufe ich ihm noch hinterher, als der Kopierer schon anfängt, loszudröhnen. »Ich hol dich meinet-

wegen ab, aber wehe du kotzt mir in den Wagen!« Mein Mustang ist mir heilig.

»Wenn du mich abholst, kotz ich in deinen Wagen, hab's verstanden, Jake!«

»Idiot ...«

»Ciao, Jacob!«, ruft Tenner. Der Typ wohnt nur ein paar Häuser weiter den Hang hinauf und ich kenne ihn, da hat er noch in die Hosen geschissen. Warum Liam mit so einem Surfer-Boy abhängt, der ständig nur so tut, als ob, ist mir schleierhaft.

Ich greife nach der frisch ausgespuckten Urkunde und tüte sie in eine Klarsichthülle ein. Das Original lege ich sorgfältig zurück in die ... Mappe ...

Und halte inne.

Was?

Ich starre entsetzt aufs Papier, kann nicht glauben, was ich in der Hand halte. Bis mir aufgeht, dass es ein Fehler sein muss. Gottverdammte. Ein Fehler, der gerade mein Herz hat stehen lassen.



Ich stelle meinen Kragen auf und lege die Krawatte um den Hals. »Das ist wie das Schaulaufen bei diesen Gesellschaftseinführungen, alles klar?«, erkläre ich Stella. »Wenn die Kinder der Reichen auf den Partys plötzlich als Erwachsene vorgestellt werden, die später Daddys Firma übernehmen, um die Fußstapfen ihrer Eltern noch weiter auszuhöhlen. Verstanden? Das steht dir heute Abend bevor.«

Stella hebt eine ihrer perfekten Brauen und sieht nicht so aus, als würde sie mich ernst nehmen. »Du meinst einen Debütantinnenball.«

»Kann sein.« Es ist einer der seltenen Momente, die ich vor dem Spiegel verbringe. Ich trage ein edles Hemd, das doch nur secondhand ist – oh ja, ich habe mich so daran gewöhnt, arm zu sein. Außerdem ist die Liebe meines Lebens neuerdings auf dem Wir-konsumieren-zu-viel-Trip, weshalb sie nächtelang mit Jacob über Armutsbekämpfung fachsimpelt – zum Glück ist Jacob mein Bruder, sonst müsste Stella *leider* auf diese Gespräche verzichten.

»Das ist ein Ball für junge Frauen, die an dem Abend wunderschöne Kleider tragen und mit ihrem Partner dort

hingehen, um von allen gesehen zu werden.« Sie steht neben dem Spiegel an die Wand gelehnt und beobachtet mich.

»Aha.« Ich binde die Krawatte und ziehe sie zu. *Scheiße, sehe ich geil aus.* Ich streiche mir ein letztes Mal durch die kurz geschnittenen Haare, dann wende ich mich an Stella.
»Hast du etwa so was mal mitgemacht?«

»Hab ich. Na und?«, fragt sie grinsend.

»Wer war dein Date?«, frage ich misstrauisch. Zu einem Ball geht man schließlich nicht mit *irgendwem*, wenn man eine Frau ist.

»Tenner Cooper.«

»Tenner Cooper?!« Mir wird direkt übel. »Sag das noch mal.«

Sie lächelt ungerührt, steht an der Wand und hält Distanz. Sie wittert meine Eifersucht und genießt es. »Tenner Cooper. Der Traum aller Eltern von Beverly Hills. Großgewachsen, bildhübsch, beste Noten, niemals auffällig ...«

»Nen Scheiß war der unauffällig«, knurre ich. Warum müssen sich auch alle Kids der Gegend hier früher oder später über den Weg laufen? Nachher kennt Stella die Hälfte der Partygäste heute Abend bereits, weil sie nach ihnen auf deren Highschool war.

»Wieso?«, fragt sie interessiert. Sie hat die Hände vor der Brust verschränkt und trägt ihr verboten geiles, schwarzes Cocktailkleid. Unter normalen Umständen würde ich sie so keinen Blicken aussetzen, aber heute Abend bildet eine Ausnahme, um allen zu zeigen, dass sie mir gehört. *Für immer.*

»Du lässt dich schon wieder ablenken«, neckt sie mich.

»Und? Was ist so schlimm daran?« Stellas Körper ist tausendmal geiler als eine Erinnerung an Tenner Cooper. Bei der Vorstellung, dass ausgerechnet *der* Flachwichser sie berührt haben soll ...

»Erzähl mir von ihm«, sagt sie fordernd, greift an die Seiten ihrer Sweatjacke, die sie noch über dem Kleid trägt, zieht sie vor ihre Brust und verbirgt so ihr Dekolleté vor meinen Blicken. Allerdings sind ihre Beine weiterhin nackt ...

»Sieh mich an.«

»Das tue ich doch!«

»Hier oben!«, befiehlt sie und schnippt mit einem Finger vor meinem Gesicht.

Ich sehe auf.

Stellas Augen leuchten schelmisch. »Ich will es wissen.«

»Ich muss noch ins Bad. Keine Zeit für Tenner, sorry.« Ich laufe an ihr vorbei ins Bad, das direkt an mein Schlafzimmer grenzt. Auf dem breiten, hell gefliesten Waschtisch liegen nicht nur meine Sachen verstreut, sondern auch Stellas Kosmetikartikel.

Etwas, das mir früher auf keinen Fall passiert wäre, weil jede Pussy ihren Lippenstift, ihr Eye-Liner-Zeug, die fünf Handcremes und was sie noch alles so mit sich herumschleppt, niemals hätte liegen lassen dürfen. – Ja, ich glaube sogar, dass ich es ihnen nicht einmal erlaubt habe, mein Bad zu benutzen. Dafür gibt es ja schließlich das Gästeklo, ne? Samt Duschkabine. Und Föhn. Frischen Handtüchern und allem Tamtam. Ich bin kein schlechter Gastgeber, alles andere als das, aber länger bleiben als eine Nacht soll auch niemand – niemand bis auf sie.

Ich schließe nicht einmal die Tür hinter mir. Eine Sache, die mir unter normalen Umständen Angst eingejagt hätte. Eine Sache, die mir mittlerweile viel zu umständlich geworden ist.

Stella stellt sich zu mir an den Spiegel, wirft mir einen belustigten Blick zu, greift nach ihrem Schminkkram und

malt ihre Lippen nach. Noch fragt sie mich nicht weiter über Tenner aus. Aber ich ahne Schlimmes.

Ich greife nach dem Deo und nicke in Richtung ihres Lippenstiftes. »Ist der kussecht?«

Stella hält irritiert inne. »Der hier?«, fragt sie und hebt die silberne Kappe an, in der der dunkelrote Lippenstift steckt.

»Ja. Oder sehe ich später aus wie ein Zirkusclown?«

Sie verzieht einen Mundwinkel, schraubt das Teil genüsslich zu und spitzt die Lippen. »Wer weiß.«

»Hell.« Ich lehne mich mit verschränkten Armen an den Waschtisch. »Du willst unbedingt, dass ich dir jetzt von Tenner erzähle, was?«

Stella antwortet nicht, aber ihr gewitztes Lächeln verrät sie. Sie tut so, als müsse sie ihre Haare zurechtlegen, nur um mich nicht ansehen zu müssen. Ich weiß nicht, wie sie das macht, aber ihre blonden, leichten Locken sitzen, wie immer, perfekt. So zum Reingreifen, Festhalten und Runterdrücken ...

Ich kratze meine Gedanken zusammen. Mittlerweile weiß ich, wie hartnäckig sie sein kann, wenn es darum geht, gewisse Dinge in Erfahrung zu bringen. »Tenner war mal mein bester Freund.«

Ihr Gesichtsausdruck entgleitet schlagartig. War er eben noch entspannt, neugierig, reißt sie jetzt fassungslos die Augen auf und dreht ihren Kopf ruckartig in meine Richtung. »Was?«, fragt sie schockiert.

»Warum überrascht dich das so?«, frage ich und kann mir ein kleines Feixen nicht verkneifen. Das hätte sie am wenigsten erwartet.

»Das hätte ich gewusst! Ihr kanntet euch?«

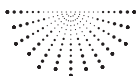
»Tja.« Ich lasse meine Arme sinken. »Der Schein trügt eben zu häufig. Und jetzt komm. Die Welt wartet auf uns.«

»Aber ...!«

»Nichts aber.« Ich stoße mich vom Waschbecken ab und verlasse das Badezimmer wieder. »Ich geh nach Amie und Jacob schauen. Du kommst nach?«

Sie grummelt zur Antwort.

Und ich liebe sie dafür.



» Okay, Leute. Ihr seid krank.«
 Ich beobachte, wie drei großgewachsene Chics Jacobs Flügel verlassen, durch die Villa marschieren, als gehöre sie ihnen, und sich mit Champagner und Chips auf den neuen Sofas ausbreiten. Sie sprechen alle eine Sprache, die ich nicht im Entferntesten verstehe.

»Holländerinnen«, sagt Jacob grinsend und kommt mir entgegen. Er zieht sich im Gehen ein Hemd über. Seine nackte Brust wird von zahlreichen Tattoos entstellt und ich habe das Gefühl, dass es immer mehr werden. Amie folgt zwei Schritte hinter ihm.

»Das ist nicht euer Ernst.« Ich sehe vom einen zum anderen. Amie, die in ihrem einfachen Band-Shirt noch überhaupt nicht nach Silvesterparty aussieht, und Jacob, der gerade nicht wirklich vier Weiber gleichzeitig in seinem Bett hatte.

»Ich führe dein Erbe fort«, entgegnet er achselzuckend und bleibt vor mir stehen.

»Nen Scheiß führst du mein Erbe fort.«

Diesen Spruch bringt Jacob zum zweiten Mal innerhalb zu kurzer Zeit, und er soll darauf anspielen, dass ich

dasselbe mit Amie getan habe, bevor ich Stella kennenlernte. Aber *das* habe ich wirklich nicht.

Sein Blick wandert einmal von meiner Stirn bis zu meinen Füßen. »Alter. Liam.«

»Was?«, frage ich ungehalten.

»Du siehst einfach bombenmäßig aus«, ergänzt Amie und betrachtet mich ebenfalls bewundernd. »Hollywood ist vielleicht voll von Typen wie dir. Aber du hättest den noch eine Chance.«

»Chance auf was?« Ich kann immer noch nicht glauben, dass Amie und Jacob es gerade mit drei Frauen gleichzeitig getan haben. Das. Geht. Einfach. Nicht in mein Hirn.

»Berühmt zu werden – als Model«, sagt Amie und streichelt einmal ehrfurchtsvoll über meinen Bizeps. »Dein Körper ist perfekt trainiert, nicht zu wenig, nicht zu viel ... genau richtig.«

Jacob lacht. Er ist eher der drahtige Typ, hochgewachsen, bleiche Haut, die er konsequent vor der Sonne zu verbergen scheint, dünne Lippen, hohe Wangenknochen. Man sieht ihm seinen Drogenmissbrauch aus dunkleren Zeiten an, aber mittlerweile kann auch er sich neben mir sehen lassen. – *Jedenfalls im Schatten*, denkt der Narzisst in mir.

»Wir müssen das eben ausnutzen«, sagt er und zieht Amie von meinem Arm weg zu sich heran. »Wenn Jacky bei seiner Tante ist ...« Er greift ihr ins schwarze Haar – und anstatt sich wie normale Menschen einfach nur zu küssen, beginnen sie plötzlich direkt vor meinen Augen zu fummeln. Als hätte Amie nur darauf gewartet, dass Jacob sie endlich wieder an sich reißt, steckt sie ihm gierig ihre Zunge in den Hals und schiebt ihre Hüfte gegen seinen Schwanz. Er packt sie an den Brüsten, knetet sie ungeniert und leckt sich die Lippen mit ihr wund.

Ich stehe mal wieder völlig perplex daneben. Das geht nun seit Wochen so. Und ich krieg's nicht auf die Reihe.

»Aber eigentlich reichst du mir auch, Am«, schnulzt Jacob und legt eine Hand bestimmend auf ihren Arsch.

»Das wäre doch nur der halbe Spaß«, seufzt Amie glücklich, bevor sie wieder ihre Zunge zwischen seinen Lippen vergräbt.

»Lass es uns noch einmal tun«, grinst Jacob. Wie er noch sprechen kann, ist mir ein Rätsel. »Bevor der Spießer, der einmal mein Bruder war, uns zwingt, seine Kindergartenfreunde zu begrüßen.«

Ich balle unbewusst die Faust. »Bleibt doch weg, wenn ihr nicht wollt«, knurre ich. Wie hypnotisiert schaue ich den beiden dabei zu, wie sie sich mitten im Flur wieder ausziehen. Jacobs Flügel ist immer noch minimalistisch möbliert. In dem steinernen Durchgang, der den Salon nebst Küche mit seinen drei Zimmern verbindet, befindet sich nicht einmal ein Bild an der Wand. Irgendwie schafft ›Ja-amie‹ es, knutschend und übereinander herfallend, zurück ins Schlafzimmer zu stolpern. »Wollte nur sichergehen, dass du heute Abend keine Scheiße verteilst, Jake!«, rufe ich ihnen nach.

Jacob hebt zum Zeichen, dass er es verstanden hat oder es ihm egal ist, die Hand, dann drückt er die Tür in seinem Rücken auf und zieht die halbnackte Amie mit sich hinein.

Der Typ muss Viagra nehmen. Wie käme er sonst in so gute Form?

Die Mädels im Wohnzimmer lassen die Party bereits steigen. Sie gackern und trinken, verschütten Champagner und wechseln alle zwei Minuten den Song. Normalerweise würde mich ihr Anblick nicht stören, aber die Vorstellung, dass sie gerade noch im Bett meines Bruders ...

Ich schüttelte den Kopf, um den Gedanken daraus zu vertreiben, gehe zum Kühlschrank, hole mir das erste Bier

und öffne die Flasche mit einer zweiten. Ein letztes Mal checke ich die Lage. Eine Harsen Party braucht nichts – bis auf meine Anwesenheit, ein wenig Alkohol, eine vernünftige Playlist und das Wissen, dass an diesem Silvesterabend alles erlaubt ist – außer auf die Idee zu kommen, sich meiner Göttin auch nur auf zehn Schritte zu nähern.

Sie verlässt gerade mein Schlafzimmer, das Jacobs Flügel gegenüber, am Rande des Wohnzimmers, liegt. In der oberen Etage befinden sich weitere, kleinere Räume, ein zweites Arbeitszimmer und ein Gästezimmer, das wir vor kurzem notdürftig eingerichtet haben, sollte Taylor, der am anderen Ende der Stadt wohnt, oder auch Chun, Jackys Tante, hier übernachten wollen.

Stella hält strahlend auf mich zu und mir wird fast schwindelig bei ihrem Anblick. *Wow!* Die Sweatjacke hat sie abgelegt und ihre langen, heißen Beine stecken in schwarzen, hochhackigen Schuhen. Sie wirft den verrückten Mädchen auf dem Sofa verwunderte Blicke zu, ignoriert sie dann aber und bleibt schließlich vor mir stehen. Ohne ein Wort zu sagen, nimmt sie mir grinsend die Flasche Bier aus der Hand.

»Durstig?«

Sie nickt, während sie die Flasche an ihre roten Lippen setzt und mehrere kräftige Schlucke nimmt. Ihre Augen fixieren mich, während sie trinkt. Und etwas in ihnen strahlt blauer und intensiver als sonst. Doch bevor ich mich lange fragen kann, was sie so sehr verändert, drückt sie mir die Flasche schon zurück in die Hand und sagt ohne Umschweife: »Leck mich.«

»Bitte was?«, kommt so gar nicht harsenlike über meine Lippen. Ich bin mir sicher, mich verhöhrt zu haben. Denn mein Hirn ist noch völlig verstört vom Anblick der knutschenden »Ja-mie«, die einfach nicht aus meinem Kopf verschwinden will.

»Leck mich«, wiederholt sie lüstern, leckt bedeutend über ihre Unterlippe und rückt noch ein Stück näher. »Oh ja, ich bin geil und ich will, dass die Zunge, mit der du in wenigen Minuten all deine Partygäste begrüßen wirst, vorher noch in mir steckt.«

»Fuck«, entweicht es mir ungläubig. Was anderes fällt mir dazu nicht ein. Ich schiele in die Richtung der drei Girls. Zur Stereoanlage hinter ihnen, die leise vor sich hinwummert, rüber zur provisorischen Bar, die eigentlich nur dazu dient, die vielen alkoholischen Mitbringsel zu lagern, und zurück zu Stella.

»Sofort«, sagt sie drängend und dreht sich um. Sie geht in Richtung Hausflur und dann nicht nach links ins Arbeitszimmer, sondern nach rechts in den Haushaltsraum. Mit den Waschmaschinen darin. Klein. Und praktisch. *Verdammt!*

»Sie killt mich«, erkenne ich hilflos. Ich exe das Bier, stoße auf und stelle es ab. Warum läuft diese Party schon so ganz anders, bevor sie überhaupt losgeht? Kann schon sein, dass die letzten Exzesse, die ich in dieser Villa veranstaltet habe, ähnlich sexintensiv gestartet sind – aber von den hundert Nächten waren das vielleicht drei. Und ich gebe es ungern zu, aber ich bin ausgerechnet heute Abend zum ersten Mal in meinem Leben nervös.

Zum ersten Mal?

Als ich Stella in die Waschküche folge, *ihr* folge, obwohl es so untypisch für mich ist, dass ich jemanden den Ton angeben lasse, erinnert mich mein nerviges und stets übermoralisches Gewissen daran, dass sie mich seit jeher nervös macht. *Ihr* etwas bieten zu können, wird beinahe zu meinem Lebenswerk. Als wir uns kennengelernt haben, war ich ein Niemand, ein Nichts, der nur die Klammotten besaß, die er trug und jeden neuen Cent sofort verlor. Und plötzlich ist sie aufgetaucht. Hat einfach dage-

essen, zwischen ihren Eltern, in diesem abgöttisch roten Kleid. Und nur, weil sie mich so gut kannte wie kaum ein anderer, hat sie es geschafft, mir vollständig den Kopf zu verdrehen.

In meinen dunkelsten Stunden habe ich schon einmal dagelegen, irgendeine Pussy um meinen Schwanz, irgendwelche Hüften in meinen Händen, und mich gefragt, ob ich erst eine Therapie brauche, um mich als Vollwaise, der ich seit meinem achtzehnten Lebensjahr bin, binden zu können. Jetzt weiß ich, dass die anderen Weiber *wirklich* nichts Besonderes waren. Dass ich mich nicht deshalb nicht in sie verliebt habe, weil ich einen Schaden habe, sondern weil es da nichts zu *verlieben* gab.

Ich habe geglaubt, alle Menschen weiblichen Geschlechts werden früher oder später anhängliche, langweilige, ständig nörgelnde Zierpuppen, aber nicht Stella. Nichts an ihr nervt mich und keines ihrer Worte hat mich je gelangweilt.

Ich erreiche die Tür, trete hindurch und schließe sie in meinem Rücken.

Stella steht zum winzigen Fenster gewandt, durch das der Mond scheint. Sie hat ein Talent dafür, diese ausgeprägt kitschigen Szenen zu schaffen.

Das silbrige Licht legt sich auf ihre nackte Haut an Schultern und Oberarmen. Auf den beschienenen Stellen erhebt sich eine leichte Gänsehaut, und weil sie fröstelt, hat sie die Arme um die Brust geschlungen. Ich stelle mich dicht hinter sie, ohne sie zu berühren, und atme gegen ihren Hals. Ich merke, wie ein Hitzeschauer ihren Körper durchläuft und ihre Muskeln innerlich verspannen.

»So volle Monde haben doch etwas Faszinierendes an sich«, flüstert sie regungslos.

Ich streiche ihre blonden Haare beiseite und lege meine Lippen auf ihre Schulter. Ein weiterer Hitzestoß

durchzuckt ihren Körper. Ein Kuss auf ihren Hals. Sie beginnt zu zittern.

Einer unterhalb ihres Ohres. Sie stöhnt sehnsuchtsvoll. Ich lege meine Arme von hinten um Stella, während sie ihre senkt. Meine Hände kneten ihre Brüste, die so verdammt gut in diesem extrem geilen Kleid zur Geltung kommen, und ich küsse sie weiter.

Sie legt genussvoll den Kopf in den Nacken, bis ich sie zu mir herumdrehe und mein Gesicht in dem Spalt ihrer Brüste vergrabe. *Fuck*, fühlt sich das geil an. Ich lecke über jeden Zentimeter Haut, den ich mit der Zunge erreiche, bis sie sich plötzlich in meine Haare krallt und mich drängend versucht, nach unten zu schieben.

»Schon verstanden, Süße«, raune ich lächelnd und richte mich auf. Ihr Gesicht liegt dunkel vor mir. »Du meinst das ernst, was?«

Sie nickt nur. Sie ist längst viel zu heiß. Also gleite ich mit einer Hand zwischen ihre Beine, an den Innenseiten ihrer Oberschenkel entlang, hoch zu ihrer Klit und keuche, als ich fühle, dass sie keinen Slip trägt. *Fuck!*

»Du willst mich verarschen.« Und sie will mich umbringen! Erst dieses verfluchte Kleid, das mich nur beim Anblick auf dem Kleiderhaken hart werden lässt, weil es ihren verbotenen Körper verrucht und viel zu sexy in Szene setzt, und jetzt nicht mal ein dummes Höschen? Was bedeutet, dass ich sie nur nach vorne beugen und meinen Gürtel lösen müsste, und sofort tief und hart in sie eintauchen könnte ... Verdammt. Ich packe sie um die Taille, hebe sie mit Leichtigkeit hoch und setze sie auf den Trockner. Sie lacht erstickt.

»Klappe!«, raune ich und gehe vor ihr in die Hocke.

»Liam«, seufzt sie tief und spreizt gierig die Beine für meinen Kopf. Jetzt verfluche ich den Mond noch mehr,

denn er lässt mir kaum Sicht auf ihre süße, verspielte Klit. Ich schiebe ihr Kleid noch ein Stück höher.

»Du weißt nicht, wie sehr ich mir das gewünscht habe ...« Sie sieht von oben auf mich herab. Ich liebe es, wenn sie mich genau dabei beobachtet, wie ich es ihr besorge.

Ich hauche gegen ihre Scham. »Hast du das, ja ...«

»Ich wollte, dass du es mit mir treibst. Vor der Party, hinterher, zwischendrin ...« Sie lacht ein weiteres Mal nervös. »Ich will, dass ich die Einzige bin.« Das klingt ernster, als es vermutlich beabsichtigt ist.

»Das bist du«, verspreche ich ihr und gleite mit zwei Fingern über ihre äußeren Lippen. Sie glänzt im Mondlicht vor Nässe. Und als sie wieder die Hände auf meinen Kopf legt, stöhnt, als steckte ich bereits in ihr, und ihre Beine so weit es geht spreizt, kann ich nicht anders, als in ihr zu versinken. Mit meinem Daumen spiele ich zärtlich mit ihrer Klit. Meine Ellenbogen spreize ich an ihren Innenschenkeln ab, damit sie nicht auf die Idee kommt, sie zuzudrücken, falls die Erregung zu heftig wird. Sie führt meinen Kopf mit ihren Händen, schiebt mich tiefer und schreit auf, als ich meine Zunge endlich in ihren Spalt gleiten lasse. Sie drückt mich mit aller Gewalt gegen ihre feuchte, wohl duftende Pussy, und lässt mich sie dort ausgiebig lecken und küssen.

Als ich meinen Daumendruck verstärke, um ihren Kitzler noch intensiver zu stimulieren, ist es vollständig um sie geschehen. Sie zuckt und stöhnt lauthals die Lust aus sich heraus. Aber anstatt sofort zu kommen – und ich weiß, dass sie könnte, wenn sie wollte – reizt sie jede Bewegung, jede Sekunde aus. Sie drückt mich so fest an sich, dass ich kaum noch Luft bekomme, aber das ist es verflucht noch mal wert.

»Oh scheiße ...« Mittlerweile bin ich selbst so geil und

hart, dass eine kleine Berührung ausreichen würde, um abzuspritzen.

»Nicht aufhören!«, kreischt sie, als ich versuche, mich zu lösen, um *richtig* in sie einzudringen. Sie reißt an der Hand, die eben noch ihren süßen Spalt liebkost hat, und führt sie an ihren Mund. Sie leckt selbst daran und ihre Lippen, ihr sehnächtiges Stöhnen und ihre ungehaltene Gier, machen mich fast wahnsinnig.

»Scheiße, Baby«, staune ich und werde immer mehr zu der Komponente, die einfach nur zusieht. Sie einfach ansieht. Wie sie an meinen Fingern saugt, wie sie dasitzt, ihre runden, saftigen Titten nur halb unter dem Kleid verborgen, ihre Nippel, steif aufgestellt, mich lockend ... Sie schlägt die Augen plötzlich auf, bohrt sich geradezu in meine und führt meine Hand zurück zu ihrem Spalt.

»Dring in mich ein«, flüstert sie fordernd und ich gehorche.

Meine Finger gleiten in ihren nassen Gang, gehen an ihre Lust und drücken genau dort zu, sodass sie wieder völlig die Kontrolle verliert. Doch anstatt den Kopf in den Nacken zu werfen, erwidert sie meinen Blick. Intensiv. Dunkel.

Sie findet Halt an meinen Schultern, als sie den Orgasmus endlich in sich zulässt und mich, weiter intensiv anblickend, in meiner Hand kommt. Und kommt.

Das ganze Haus wird zusammengestöhnt, so laut und hemmungslos ist sie. Doch auf dem Höhepunkt wird sie schlagartig ganz still, schließt den Mund und genießt stumm die Ekstase, die von ihr Besitz ergreift. Sie bekommt gar nicht mit, dass ich mich aufrichte, meine Hose öffne und mir eine Packung öffne. Erst als ich das Kondom schon übergezogen habe und eigentlich gar nicht mehr warten *kann*, schließt sie plötzlich ihre Beine und

rutscht, wie von irgendeiner idiotischen Spinne gestochen, von der Maschine.

»Vergiss es«, grinst sie böse.

»Was bitte?« Wieder stehe ich völlig perplex da. Sie müsste meinen Schwanz nur *ansehen*, und ich würde das elendige Gummi zum Überlaufen bringen. Aber sie tut es nicht. Ignoriert ihn glatt.

»Sorry, Baby«, sagt sie schulterzuckend und rückt ihr Kleid zurecht. »Ich will erst wissen, ob du es auch verdienst.«

»Verdienen?!«, frage ich wütend. »Von welchem Scheiß sprichst du?«

»Liam«, sagt sie tadelnd und richtet meine Krawatte. Ich stehe noch immer mit einem riesigen Ständer da und kann nicht glauben, dass der Trockner gerade *nicht* unter meinen Stößen zusammenbricht. »Heute Abend werden mehr Frauen in dieses Haus einfallen, die schon einmal die Ehre hatten, von dir gnadenlos durchgevögelt zu werden, als unserer Beziehung jemals gut tun würde.«

What?! Die Tour jetzt? Ich fasse nach ihren Händen, halte sie fest und schiebe sie von mir. »Ich habe keine einzige eingeladen, die ich kenne«, erinnere ich sie bitter.

»Ich weiß.« Sie streckt sich hoch zu meinen Lippen und gibt mir einen kurzen Kuss. »Aber trotzdem werden sie kommen.«

Dann löst sie sich, zwinkert mir arglistig zu und verlässt ohne ein weiteres Wort die Waschküche. Ich stehe da wie bepisst. Oder zusammengeschaubt und nicht abgeholt. *Great.*

Der perfekte Start in den Abend.